

«Mehr Hektik als sonst»

Suchthilfe Der Druck unter Süchtigen nehme zu, eine offene Drogenszene sei aber nicht zu befürchten, sagt Rahel Gall von der Suchthilfe Contact.

Frau Gall, der Stress unter den Drogensüchtigen bei der Berner Anlaufstelle steigt. Teilen Sie diesen Eindruck?

Ja. Wir mussten infolge der Covid-19-Verordnung des Bundes unser Angebot einschränken. Konkret konnten wir in der Anlaufstelle an der Hodlerstrasse in Bern nur noch 11 von 22 Plätzen aufs Mal besetzen. Was dazu geführt hat, dass die Betroffenen draussen auf dem Trottoir in einem Zwei-Meter-Abstand warten mussten. Manche hatten Mühe damit, sie benötigen dringend ihren Stoff, was mehr Hektik erzeugt hat als sonst.

Was haben Sie dagegen unternommen?

Wir konnten in Zusammenarbeit mit der Stadt im Hof der Anlaufstelle einen Container mit 12 zusätzlichen Plätzen aufstellen. Jetzt sollte sich die Lage wieder beruhigen, weil wir damit wieder die ursprüngliche Anzahl Plätze haben. Doch der Druck unter den Betroffenen hat noch andere Gründe.

Welche?

Viele gehören zur Risikogruppe, nicht so sehr aufgrund des Alters, sondern wegen ihrer angeschlagenen Gesundheit. Auch rechnen wir damit, dass weniger Drogen im Umlauf sein werden, sollte der Lockdown weiter anhalten. Sind Drogen knapp, werden sie eher gestreckt, und das kann fatale gesundheitliche Folgen haben – im schlimmsten Fall den Tod durch Überdosis.

Man sieht in diesen Wochen wieder mehr Leute auf der Gasse konsumieren. Muss man sich vor dem Schreckgespenst der 1990er-Jahre fürchten, einer offenen Drogenszene?

Nein, ich denke nicht. Das wäre vielleicht dann der Fall, wenn Contact die Anlaufstelle schliessen müsste. Doch daran hat niemand ein Interesse, im Gegenteil. Wir setzen alles daran, den Betrieb aufrechtzuerhalten. Fakt ist: Nur dank der Anlaufstelle und der Zusammenarbeit von Contact mit der Stadt, der Polizei und anderen Organisationen gibt es hierzulande keine offene Drogenszene mehr.

Die Strassen sind leerer als sonst, die Drogensüchtigen werden dadurch sichtbarer. Manche von ihnen fürchten sich vor Vorurteilen, die jetzt wieder stärker werden könnten.

Ich kann das verstehen. Auf der anderen Seite ist die Solidarität, die die Stiftung Contact als Organisation gerade in diesen Wochen spürt, sehr gross. Ich wünsche mir, dass sie auch nach der Krise noch bestehen bleibt.

KLAUS PETRUS (INTERVIEW)

FOTO: KLAUS PETRUS



Die Baslerin **Rahel Gall Azmat**, 48, ist Sozialarbeiterin und hat 2016 als erste Frau die Geschäftsleitung der Stiftung für Suchthilfe Contact übernommen.